

Damit wir wissen, worüber wir sprechen

Literaturhaus Basel Eine neue Veranstaltungsreihe lanciert eine Debatte über zentrale Werte



Die Occupy-Bewegung – hier ihr Ableger in Basel – führt eine Debatte über die Rolle der Grossbanken in der Demokratie.

MORITZ KAUFMANN

VON CHRISTIAN FLURI

Im Alltag schlagen alle mit Begriffen um sich wie Demokratie oder Volkswille, Freiheit oder Toleranz – derzeit sehr beliebt in der Variante Nulltoleranz. Katrin Eckert, Intendantin des Literaturhauses Basel, ärgert sich, wie beliebig die Begriffe mit Inhalten gefüllt oder gar im Vagen gehalten werden. Und die Begriffe sind im alltäglichen Palaver abgekoppelt von ihrer historischen Bedeutung. Da werde der Volkswille gegen das Parlament ausgespielt, obwohl dieses vom Volk gewählt wurde und eine Grundinstitution der Demokratie ist.

Differenzierende Debatte

Der leichtfertige Umgang mit Werten, die für unsere moderne demokratische Gesellschaft gerade in heutigen globalen Vernetzungen zentral seien, erachtet Eckert als schädlich. Dem setzt sie nun mit der Diskussionsreihe «Werte im Wandel» im Basler Literaturhaus eine differenzierte und differenzierende Debatte entgegen. Sie soll aufbauen auf der Aufklärung als Geburtsepoche der modernen Demokratie und uns an den Ursprung unserer Werte zurückführen. Mit diesem historischen Bewusstsein, das heute meist fehlt, sollen die Bedeutungsfelder aus heuti-

gem Blickwinkel neu abgesteckt werden. «Natürlich müssen wir stets wieder neu um die Bedeutung von Freiheit, Toleranz und Demokratie ringen», erklärt Eckert. Zu Lösungen kämen wir nur, wenn wir auf der Basis des historischen Wissens und Bewusstseins diskutierten.

Eckert verweist auf den Fundus an herausragenden Texten. In Gotthold Ephraim Lessings «Ringparabel» aus seinem «Nathan der Weise» zum Beispiel wird der Begriff der Toleranz präzise definiert, in ein humanistisches Weltbild eingebettet und gegenüber einem blossen Laissez-faire abgegrenzt. Auch in Immanuel Kants Schrift «Was ist Aufklärung?» stecke Aktualität drin. Das könnte von heute sein: «Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt usw., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdriessliche Geschäft schon für mich übernehmen.»

«Wir wollen Begriffe wie Demokratie, Freiheit, Toleranz ausgehend vom historischen Fundament diskutieren.»

Katrin Eckert, Intendantin des Literaturhauses Basel

Notwendig sei unter anderem eine stete Diskussion über Toleranz, die zuerst und heute wieder oft als religiöse gesetzt sei. Wir müssten die Grenze zur Gleichgültigkeit ziehen und der Frage nachgehen, wie sich eine tolerante Gesellschaft gegen Intoleranz wehren kann. Dabei gälte es auch Thesen zu beachten – wie die des Kolumnisten Henryk M. Broder, dass sich die Werte der Aufklärung nur mit Intoleranz verteidigen liessen. Gestartet wird am kommenden Dienstag mit der Demokratie-Debatte. Diese erhielt auch durch den arabischen Frühling neue Nahrung. Was würde zum Beispiel die Wahl eines religiös autoritären Regimes für die junge Demokratie bedeuten?

Gespräch und Texte der Aufklärung

Georg Kohler, emeritierter Professor für politische Philosophie, und Oswald Sigg, Co-Autor des Buches «Die käufliche Schweiz. Für die Rückeroberung der Demokratie durch die Bürger» und ehemaliger Vizekanzler der Eidgenossenschaft, diskutieren über folgende Fragen: «Was heisst Volks-

Erste drei Veranstaltungen

Werte im Wandel: Demokratie, mit **Georg Kohler** und **Oswald Sigg**, Moderation: Guido Kalberer (Tagesanzeiger), Lesung: Chantal Le Moign, 13. Dezember um 19 Uhr.

Werte im Wandel: Toleranz, mit **Peter von Matt** und **Thomas Meissen**, 5. Januar 2012, 19 Uhr.

Werte im Wandel: Freiheit, mit **Rüdiger Safranski** und **Roger de Weck**, 16 Februar 2012 um 19 Uhr. Im **Literaturhaus Basel** an der Barfüssergasse 3. (FLU)

herrschaft angesichts der globalen Vernetzungen und Abhängigkeiten? Wer ist das «Volk», das Stimmvolk oder die Bevölkerung? Und wessen Wille ist der «Volkswille»? Zuvor liest die Schauspielerinnen Chantal Le Moign aus Rousseaus «Gesellschaftsvertrag». Anfang 2012 debattieren Thomas Meissen, Schweizer Historiker, der an der Universität Heidelberg lehrt, und Peter von Matt, emeritierter Professor für Literatur an der Universität Zürich über Toleranz und der Philosoph und Schriftsteller Rüdiger Safranski und Roger de Weck, Direktor der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, über Freiheit. Weitere Veranstaltungen sollen folgen.

Ihr Geld

von Beat von Allmen



Gold – die andere Anlageklasse

■ Gold hat eine grosse Geschichte. Im alten Ägypten, in Mesopotamien und in China wurde es schon 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung für verschiedene monetäre Funktionen genutzt. Bei der Schaffung der meisten modernen internationalen Währungssysteme diente Gold als Referenzgrösse. Obwohl der Goldstandard kaum noch in Gebrauch ist, bleibt Gold ein wichtiger Bestandteil einer ausgewogenen und breit diversifizierten Kapitalallokation.

Der fundamentale Wert von Gold wird von zahlreichen Faktoren bestimmt: von Angebot und Nachfrage auf globaler Ebene, vom Zinsniveau, von Währungsschwächen und von der generellen Anlegerstimmung. Gold hat in den verschiedensten Märkten eine Vielzahl von Funktionen. Es spielt eine Rolle in der Halbleiterproduktion, Zahnärzte verwenden es seit Jahrzehnten, und Anleger kaufen es nach wie vor im Rahmen ihrer Kapitalallokation und zur Inflationsabsicherung des Portfolios. Das meiste Gold wird jedoch für die Herstellung von Goldschmuck benötigt.

Die Schmucknachfrage aus Schwellenländern, allen voran Indien und China, ist für einen ausserordentlich grossen Teil des weltweiten Goldbedarfs verantwortlich. Gold hat in Indien religiöse Bedeu-

Die Nachfrage aus China beträgt nur einen Bruchteil der Nachfrage aus dem indischen Subkontinent.

tion und bietet finanzielle Sicherheit. Für die indische Kultur ist Goldschmuck nicht nur ein Luxusgut, sondern auch eine Möglichkeit, Vermögen anzusammeln. Im Jahr 2010 wurden 2060 Tonnen Gold, das sind 54 Prozent des Weltbedarfs, zur Schmuckherstellung verwendet. Allein auf Indien entfielen 746 Tonnen.

Dieser Trend dürfte sich noch fortsetzen, wenn immer mehr Inder in die Mittelschicht aufsteigen und die Möglichkeit haben, ihr frei verfügbares Einkommen für Goldschmuck auszugeben. Die Nachfrage aus China beträgt gegenwärtig nur einen Bruchteil der Nachfrage aus dem indischen Subkontinent. Erste Anzeichen deuten aber darauf hin, dass China sein Nachbarland in nicht allzu ferner Zukunft überholen könnte. Die Gesamtnachfrage nach Schmuck lag in China 2010 um 13,6 Prozent höher als im Vorjahr.

Der Goldmarkt hat turbulente Zeiten hinter sich. Weiterhin gehört Gold jedoch als Beimischung in ein gut diversifiziertes Portfolio.

Beat von Allmen
Leiter Credit-Suisse-Geschäftsstellen Liestal und Pratteln

Klarinettist machte leichte Kost zum Erlebnis

AMG-Solistenabend Vorweihnachtlich bekömmliches Programm mit Musik von Haydn und Mozart.

VON ALFRED ZILTENER

Auffallend gut besucht war das jüngste Konzert der AMG-Solistenabende im Stadtcasino. Offenbar hatte das vorweihnachtlich bekömmliche Programm mit zwei Sinfonien von Joseph Haydn, Wolfgang Amadé Mozarts Klarinettenkonzert und einem Stück von Aaron Copland ein breiteres Publikum angesprochen. Dass der Abend trotz der etwas biedereren Werkfolge zum Ereignis wurde, ist den bei uns bisher kaum bekannten Interpreten zu verdanken: dem überragenden schwedischen Klarinettisten Martin

Fröst und dem Australian Chamber Orchestra. Richard Tognetti leitete als Konzertmeister die vorwiegend jungen Musiker. Jung und frisch, schlank und klar akzentuiert, war denn auch zu Beginn ihre Wiedergabe von Haydns Sinfonie Nr. 4. Dass sich das Ensemble intensiv mit der Historisch Informierten Aufführungspraxis beschäftigt hat, zeigte sich noch deutlicher in der transparent, mit flüssigen Tempi gespielten G-Dur-Sinfonie Hob I:88 am Schluss des Abends. Zum aufgerauten Klang passte die knappe, in der Adagio-Introduktion ruppige, Artikulation. Die Fortissimo-Einbrüche im Largo wirkten geradezu bedrohlich und das Menuett klang volkstümlich derb. Das war sehr stimmig und hervorragend gespielt.

Umso erstaunlicher war im Vergleich die Interpretation des Klarinet-

tenkonzerts. Da hörte man wieder den «apollinischen» Mozart der Nachkriegszeit, gelöst musiziert, mit rundem, leuchtendem Klang, aber ohne Ecken und Kanten. Ob hier der Solist seine Auffassung durchgesetzt hat?

Phänomenal gespielt

Innerhalb dieses Konzepts allerdings spielte Fröst schlechthin phänomenal. Überlegen über technische Probleme gestaltete er den Solopart differenziert bis ins Detail. Mit schier unerschöpflichem Atem formte er elegante, subtil phrasierte Legatolinen, Wiederholungen gewann er reizvollen Echo-Charakter ab und im Kontrast von hoher und tiefer Lage liess er das Instrument mit sich selbst dialogisieren. Dem Adagio-Thema gab er traumverlorene Schönheit, die Reprise nach der kurzen Soloka-

denz gestaltete er mit beseeltem Piano. Wendig und mit Witz spielte er das Rondo. Dabei musizierte er ohne solistische Eitelkeit gemeinsam mit dem Orchester, in stetem Augenkontakt mit Tognetti.

Im ersten Satz von Aaron Coplands für Benny Goodman komponiertem Konzert für Klarinette, Streichorchester, Harfe und Klavier brillierte er mit beseelten Legatobögen, dem zweiten gab er tänzerischen Swing. Das diesmal von Fröst selbst geleitete Orchester zog engagiert mit. Das begeisterte Publikum erhielt zwei Zugaben, darunter ein Klezmer-Arrangement, in dem Fröst nicht nur sein Gespür für das Lächeln unter Tränen in dieser Musik zeigte, sondern auch Gelegenheit erhielt mit virtuosen, geradezu akrobatischen Läufen zu verblüffen.